

Inter Faces - Schnittstellen und Change Management in der Medieninformation

Bericht über die Frühjahrstagung 2016 in Saarbrücken

*Felix Kresing-Wulf und Klaus Heimann
unter Mithilfe von Claudia Hillenbrandt*

VORPROGRAMM



Das Saarbrücker Ortskomitee hatte für zwei Gruppen einen Parforce-Ritt (zu Fuß) durch die Altstadt organisiert. Im Mittelpunkt stand neben der Architektur die bewegte Stadtgeschichte mit drei zu-

sammengewachsenen ehemals selbständigen Städten zur Saarmetropole. Ausgangspunkt der Führungen war das Rathaus, Endpunkt das imposante Schloss, in dem auch die meisten Veranstaltungen der Tagung stattfinden sollten. Markante Stationen der kenntnisreichen und sehr unterhaltsamen Führungen waren die Kirchen in der Innenstadt und besonders die weltbekannte Orgel in der Basilika St. Johann, an der Kantor Bernhard Leonardy die Pfeifen ertönen lässt.

Das Vorspiel der Tagung endete im „Café am Schloss“, in dem die mittlerweile fußlahmen Teilnehmer/innen sich stärken und ihre ersten Eindrücke und Erwartungen austauschen konnten; denn nach der alten Fußballerweisheit gilt ja bekanntlich: „Nach dem Spiel, ist vor dem Spiel“.

Ob die „Aufwärmübungen“ zwei Monate vor dem Start der Fußball-Europameisterschaft in Frankreich erfolgreich waren, können Sie auf den nächsten Seiten dieses Spielberichts nun selbst beurteilen. Mit Saarbrücken als Trainingslager waren wir jedenfalls schon mal sehr nahe dran am Austragungsort der EM 2016. Allerdings: Den (Zeitschriften-)Titel kann uns aber sowieso keiner mehr nehmen.

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG



Der Vorsitzende des vfm, **Mario Müller**, begrüßte die aus Deutschland, Österreich und der Schweiz angereisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie besonders die Gastgeber von der Saar mit ein-

führenden und gehaltvollen Worten. Dabei lieferte er einen Vorgeschmack auf einige Themenschwerpunkte der folgenden Tage: Digitalisierung und Medienbrüche, neue Geschäftsmodelle, Herausforderungen durch Facebook und Netflix, Rundfunk „on demand“. Die Einführung neuer Technik, Programmmodelle und Vertriebswege stellen allesamt neue Anforderungen für die Medienarchive dar. Er bezeichnete die Neuaufstellung der Archive als zentrale Herausforderung der nächsten Jahre.

Mario Müller erinnerte abschließend an die erste Berufstagung der Medienarchive 1972 in Saarbrücken und dankte allen Einladern, Unterstützern und Organisatoren für die Ermöglichung einer Neuaufgabe in diesem Jahr.



In seinem Grußwort ging SR-Programmdirektor **Lutz Semmelrogge** auf neue Themen und Herausforderungen für die Rundfunkanstalten ein. Dabei betonte er die besonderen Bedingungen in einem „Land der Grenzüberschreitungen“ und die zahlreichen geografischen Schnittstellen an der Saar.

War früher das Saarland eine Region der Stahlindustrie und des Bergbaus, so stellt heute die Informatik ein wichtiges Geschäftsfeld dar. Alle Medienunternehmen stehen nun vor den Herausforderungen durch die Digitalisierung, Social Media, Datenjournalismus und Wissensmanagement. So auch der Saarländische Rundfunk. Als Beispiele führte er den neuen SR-Newsroom als Plattform für eine gegenseitige Befruchtung aller Themenfelder an, zu denen auch die Archive einen wichtigen Beitrag leisten.



Felix Kresing-Wulf
Eschweg 10 A
26160 Bad Zwischenahn
Tel. 044038105347
felix.kresing-wulf
@vfm-online.de



Klaus Heimann
Im Eichenforst 11b
51069 Köln
Tel 01522 1824745
klaus.heimann.
koeln@web.de



Der einführende Vortrag wurde von dem Münchener Medienjournalisten **Christian Jakubetz** gehalten. Das Themenfeld ist mit den Worten „Content, Kontext, Endgeräte“ treffend beschrieben.

In seinen kurzweiligen und auf sehr gute Resonanz stoßenden fast einstündigen Ausführungen unternahm Jakubetz eine mediale Bestandsaufnahme und einen Ausblick im Zeitalter der Digitalisierung und der sich ausbreitenden Trimedialität.

Die traditionellen Medien Presse, Radio und Fernsehen stehen vor neuen Herausforderungen und müssen sich in einem „Zeitalter der Fische“ neuen Trends und Inhalten stellen, um auch künftig „mitschwimmen“ zu können. Als Beispiel führte er die Musikindustrie an und die rapide Evolution der Tonträger. Die Beatles stünden u.a. dafür, so der Referent, wie die musikalischen Inhalte in ihrem Lebenszyklus der rasanten Neuentwicklung der technischen Produkte hinterherhaken. Dies sei kennzeichnend für den Lebenszyklus nahezu aller technischen Medienhervorbringungen: Einführung – Wachstum – Reife – Sättigung –> Degeneration.

Der Referent skizzierte dann den „medialen Graben“ in einer Gesellschaft. Die Reichweite eines Mediums nehme zwar ab, sie verschwinde jedoch nie ganz. Entsprechend dürften sich die Medienmacher nie auf nur einen Medienkanal konzentrieren, sondern sollten alle Zielgruppen im Blick haben. Er belegte das am Beispiel der Reichweite der Populärmedien in Deutschland heute: Die traditionellen Medien haben noch immer – insgesamt gesehen – die Nase vorn, wobei dieser Rang freilich altersgruppen-spezifisch zu sehen sei.

Jakubetz rät deshalb allen Medienanbietern zu einer sehr flexiblen Anpassung ihrer Produktpalette: kein Zeithorizont von 5 Jahren, sondern von 5 Monaten; neue Produkte ausprobieren; ihr Scheitern in Kauf nehmen, auch um daraus zu lernen; mehr flexible Angebote für die zunehmend kleiner werdenden soziale Communities und Netzwerke. Sein Leitsatz ist: „Es gibt nicht mehr **den** Leser oder Zuschauer, sondern viele verschiedene.“ Daraus folge, dass die Medienanbieter für ihr Überleben zunehmend mehr personalisierte Informationen liefern müssten. Die Bedürfnisse des Publikums müssten der Maßstab für die Produktentwicklung sein. Tradierte Quotenmessungen lieferten dafür heute und in der Zukunft keine relevanten Erkenntnisse mehr. Wichtig seien stattdessen detaillierte und permanente Markt- und Produktanalysen.

■ GET TOGETHER



Auch in diesem Jahr wurden die Teilnehmer, die sich zum ersten Mal zu einer Frühjahrstagung angemeldet hatten, wieder zu einem Kennenlernetreff eingeladen. Ungefähr 25 Personen waren dem Aufruf des aus den vfm-Vorstandsmitgliedern **Frank Dürr, Ute Essegern, Heiko Linnemann** und **Uta Rosenfeld** bestehenden Teams gefolgt. Die meisten Teilnehmer in dieser Runde kamen aus den IuD-Abteilungen des öffentlich-rechtlichen oder privaten Rundfunks aus Deutschland, Österreich oder der Schweiz. Außerdem waren Kolleginnen und Kollegen anwesend, die auf den Gebieten der Informationstechnik oder der Archivberatung tätig sind.

Die Interessen der Anwesenden waren aufgrund ihrer unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkte sehr breit gefächert. Ihre Erwartungen an eine vfm-Tagung wurden im Wesentlichen durch die verschiedenen Themen des aktuellen Programms abgedeckt. Darüber hinaus wurde die Möglichkeit, im Rahmen der Tagung Kolleginnen und Kollegen aus anderen Unternehmen persönlich kennenlernen und mit ihnen in einen fachlichen Gedankenaustausch eintreten zu können, als sehr gewinnbringend eingestuft.

■ SESSION 1: CHANGE



Die erste Session der Tagung beschäftigte sich mit den aktuellen Veränderungsprozessen in Medienunternehmen, die neue Herausforderungen für die Archive und deren Mitarbeiter bringen. Die Moderatorin dieser Session, **Vanessa Freudrich**, hatte im Jahr zuvor in Bremen noch selber unter dem Titel „Change-Profis oder Abbaumasse“ über den komplexen Reorganisations- und Umstrukturierungsprozess beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF berichtet. In Saarbrücken konnte sie somit als „Change-Profi“ diesen Veranstaltungsabschnitt fachkundig und eloquent begleiten.



Michael Vielhaber vom Österreichischen Rundfunk setzte sich in seinem Beitrag, der auf den Ergebnissen seiner Master-Arbeit auf dem Gebiet International Media Innovation Management basierte, mit der Frage nach der Weiterentwicklung des mediendokumentarischen Berufsbildes auseinander. Er stellte dar, dass es heutzutage nicht mehr ausreicht, den Content sachgerecht zu erschließen und zu verwalten, und knüpfte daran die Frage nach den für ein innovatives Informationsmanagement benötigten Qualifikationen.

Um auf diese Frage sachgerechte Antworten zu erhalten, hatte er im Rahmen seiner Master-Arbeit eine Online-Umfrage bei Dokumentationsexperten gestartet, an der sich insgesamt 221 Personen aus 17 Ländern beteiligt haben. Etwa ein Drittel aller Antworten kamen von sogenannten Entscheidungsträgern, die in ihrer beruflichen Praxis die Qualifikation von Stellenbewerbern bewerten müssen. Diesem Kreis hatte er eine Liste von 28 Qualifikationsmerkmalen mit der Bitte vorgelegt, diese hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Bewerberauswahl zu bewerten und ein Ranking zu erstellen.

Die Umfrage führte bei den englischsprachigen Fragebögen zu folgendem Ergebnis auf den ersten drei Plätzen:

1. Kommunikationsfähigkeit
2. Kompetenzen auf den Gebieten Archivierungs- und Wiederverwendungsprozesse
3. Bewusstsein für Trends und innovative Entwicklungen

Von den deutschsprachigen Experten wurde die Planungskompetenz an dritter Stelle genannt. Die hohe Bedeutung der Kommunikationsfähigkeit wurde jedoch einmütig von allen befragten Personen hervorgehoben.

Am Ende der Skala standen folgende Qualifikationsmerkmale:

- Projektmanagement
- Medienmanagement
- Fremdsprachen
- Medienökonomie

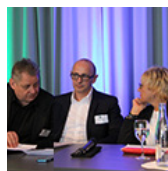
Michael Vielhaber relativierte das Ergebnis der Umfrage allerdings durch den Verweis auf die Curricula renommierter Universitäten wie Stanford, Cambridge oder Harvard, die bei den Kursen zum Thema Innovationsmanagement die von den Experten als weniger bedeutend eingestuften Qualifikationen in den Vordergrund rücken.

Zu Beginn des zweiten Teils seines Vortrags stellte Michael Vielhaber drei Themen zur Auswahl, an Hand derer er die Praxisrelevanz seiner Überlegungen exemplarisch erläutern wollte. Das Auditorium entschied sich für die Darstellung des ORF-Projekts „new pictures“.

Dieses Projekt des Bereichs Dokumentation und Archive des ORF wurde aufgrund der Erkenntnis initiiert, dass bei manchen Themen immer wieder Bildmaterial verwendet wurde, das einem bestimmten Klischee entspricht. Exemplarisch ließ sich dies an dem Thema „Migration“ aufzeigen, zu dessen Illustration in mehr als 60% der Fälle Bildmaterial eingesetzt wurde, auf dem Frauen mit Kopftuch zu sehen sind, obwohl in Österreich tatsächlich nicht mehr als 8% der dort lebenden muslimischen Frauen ein Kopftuch tragen. Außerdem wurden Menschen

mit Migrationshintergrund stets in einem großstädtischen Umfeld gezeigt, obwohl 38% dieser Personen in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern leben.

Zur Beseitigung dieser Schieflage, die sich in den Beständen des Archivs und in dessen bisheriger Verschlagwortungspraxis niedergeschlagen hatte, wurde eine neuerliche Sichtung und Verschlagwortung der Bilder zum Thema „Migration“ vorgenommen. Ein ähnliches Vorgehen ist bei Themen wie „Frauen im Beruf“ oder „Landwirtschaft“ vorgesehen, bei denen in vergleichbarer Weise Klischees die Auswahl relevanter Bilder sowohl auf Seiten der Dokumentation als auch auf Seiten der Redaktionen beeinflusst haben dürften. Da die Umsetzung dieses Projekts vor allem durch eine intensive Kommunikation mit den Stakeholdern in dem Unternehmen ORF möglich wurde, ist dies aus Sicht von Michael Vielhaber ein Beleg für die Bedeutung des Qualifikationsmerkmals „Kommunikationsfähigkeit“ für die Tätigkeit von Informationsmanagern.



Der zweite Teil der ersten Session trug den Titel „**Unterwegs mit Baby-Boomern und Digital Natives**“. Hinter diesem Titel verbarg sich die Frage nach der Gestaltung und Umsetzung von Veränderungsprozessen mit dem vorhandenen Bestandspersonal. Mit dieser Thematik beschäftigten sich **Frank Adam**, der Leiter der Hauptabteilung Dokumentation und Archive des SWR und SR, **Gabriele Maier**, die als Leiterin der „Heldenwerkstatt“ über eine langjährige Erfahrung in der Beratung von Führungskräften und dem Change-Management verfügt, und **Geribert Jakob**, der als Professor an der Hochschule Darmstadt tätig ist und dort federführend das in Zusammenarbeit mit einigen Medienunternehmen konzipierte kooperative Volontariat zum wissenschaftlichen Dokumentar/in (Information Specialist) betreut. In aufeinander aufbauenden Sequenzen zeigten sie aus ihrer jeweiligen beruflichen Perspektive die unterschiedlichen Aspekte dieses Themas auf.

Eingangs erläuterte Gabriele Maier die Veränderungen in der altersmäßigen Struktur der Beschäftigten in Deutschland. In der ersten Phase während der Neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nahm der Anteil der unter 29-jährigen ab, in der zweiten Phase ab Ende der Neunziger Jahre stieg der Anteil der über 40-jährigen. Gegenwärtig befinden wir uns in der dritten Phase. In den kommenden Jahren wird der Anteil der über 50-jährigen, die in den Jahren von 1956 bis 1965 geboren wurden und gemeinhin als „Baby-Boomer“ bezeichnet werden, auf über 30% aller Beschäftigten anwachsen.

Frank Adam wies anschließend auf die veränderten Anforderungen hin, die künftig auf die Berufsgruppe der Archivare und Dokumentare im Rahmen

der fortschreitenden Digitalisierung und der Schaffung neuer durchgängiger Arbeitsprozesse zukommen, und die bei den Rundfunkanstalten mit einem in die Jahre gekommenen Personal und mit infolge von Sparzwängen knapper werdenden finanziellen Ressourcen bewältigt werden müssen. Es wird laut Frank Adam also in der Zukunft darauf ankommen, dem vorhandenen Bestandspersonal die notwendigen Kompetenzen zu vermitteln.

Geribert Jakob vertrat die Auffassung, dass sich Mediendokumentare und -archivare bislang unter Wert verkaufen, weil es ihnen häufig an Kommunikationsfähigkeit mangle. Er kritisierte, dass sich viele Mediendokumentare immer noch eher als Verwalter ihrer Bestände sähen und weniger als Kooperationspartner für ihre Kunden. Die Qualität einer Dienstleistung sei jedoch ausschließlich durch den Grad der Erfüllung der Kundenwünsche definiert. Ändere sich das Anforderungsprofil des Kunden, müsse sich auch das Dienstleistungsangebot entsprechend verändern. Er betonte anschließend noch einmal, dass Mediendokumentare in Medienunternehmen bislang meist fälschlich als Supporter angesehen würden, denn de facto seien sie an den Kernprozessen beteiligt, die für den Erfolg des Unternehmens wesentlich seien.

Frank Adam stellte dar, dass im SWR einige dieser Prozesse untersucht wurden, und zeigte anhand von zwei Beispielen den unterschiedlichen Verlauf von zwei Veränderungsprozessen auf. So hat das Archiv auf Wunsch der Redaktion die Zuständigkeit für die Ansetzung der Titel im Mediathek-Angebot des SWR übernommen, nachdem sich gezeigt hatte, dass ein Nachholbedarf in puncto Suchmaschinenoptimierung bestand. Frank Adam merkte allerdings kritisch an, dass die Übernahme dieser neuen Aufgabe altersunabhängig nur von einem Teil der Belegschaft positiv aufgenommen wurde.

Als zweites Beispiel für die derzeitigen Veränderungsprozesse führte er die Veränderung im Lektorat von Presseartikeln und anderen Texten an. Im Unterschied zu dem vorherigen Beispiel beruht die Notwendigkeit zur Modifikation der Arbeitsabläufe in diesem Fall aber nicht auf einem veränderten Anforderungsprofil seitens der Nutzer, sondern auf der technischen Weiterentwicklung in Folge der Einführung einer Textmining-Software. Der Umstellungsprozess wurde von dem betreffenden Team über einen längeren Zeitraum begleitet und im Gegensatz zum vorherigen Beispiel unabhängig vom Lebensalter uneingeschränkt positiv angenommen.

Anknüpfend an die Ausführungen von Frank Adam griff Gabriele Maier die Frage auf, inwieweit das Lebensalter die Leistungsfähigkeit und die Innovationsbereitschaft von Mitarbeitern beeinflusst. Sie vertrat die Auffassung, dass der Einfluss des Lebensalters überschätzt werde, und wies darauf hin, dass im Berufsfeld Mediendokumentation keine

berufsbedingten Alterungseffekte gegeben seien. Aus ihrer Sicht sind vielmehr Lebensphaseneffekte (z.B. Familiengründung) und Generationseffekte aufgrund der unterschiedlichen Sozialisation die entscheidenden Faktoren. Das Verhalten der Generation der „Baby-Boomer“ wird nach Darstellung von Gabriele Maier durch deren politische Sozialisation beeinflusst. Der Wandel in der Arbeitswelt führe zu Problemen, weil die Lebensleistung dieser Generation aus deren Sicht entwertet werde.

Beim SWR wird das Retrodigitalisierungsprojekt laut Frank Adam von Mitarbeitern dieser Generation durchgeführt, die bisher mit völlig anderen Tätigkeiten betraut waren und deren Arbeitsplatz ansonsten gänzlich entfallen wäre. Um diesen Veränderungsprozess für alle Beteiligten möglichst optimal und ohne Reibungsverluste zu gestalten, werden die Ausbilder auf die Spezifika des Lernens im Alter trainiert. Außerdem erhalten die Teams, die sich in einem Veränderungsprozess befinden, die Möglichkeit, sich weitgehend selbst zu organisieren.

Abschließend bekräftigte Geribert Jakob noch einmal die Notwendigkeit, sich auf die veränderten Anforderungen der Kunden einzustellen, da sich diese ansonsten woanders bedienen würden. Er sieht hierin aber kein generelles Problem, da gerade die Älteren meist sehr begeisterungsfähig seien.

■ VFM-MITGLIEDERVERSAMMLUNG



Mario Müller trug in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des vfm den Geschäftsbericht des Vorstandes für die Zeit von Januar 2014 bis Ende 2015 vor, der von der Schatzmeisterin Claudia Hillenbrand um den aktuellen Finanzbericht ergänzt wurde. Beide konnten ein insgesamt sehr erfreuliches Bild von der organisatorischen und finanziellen Entwicklung des Vereins in den vergangenen zwei Jahren zeichnen. Der gesamte Text der Berichte ist für alle Mitglieder des vfm über das Mitgliederportal der vfm-Website abrufbar. Auf Antrag der beiden Kassenprüfer Claus Niedermaier und Heiner Schmitt, die zuvor das Ergebnis ihrer Kassenprüfung vorgestellt hatten, wurde der Vorstand entlastet.

Da die Amtszeit einiger Vorstandsmitglieder abgelaufen war, standen anschließend Wahlen auf dem Programm. Gudrun Menze (dpa) wurde zur Schriftführerin gewählt. Frank Dürr (WDR), Ute Essegern (Sächsische Zeitung), Klaus Heimann (Archivleiter i.R.), Christine Palm (WDR), Uta Rosenfeld (selbständige Redakteurin) und Ralph Schmidt (HAW Hamburg) kandidierten erfolgreich für eine weitere Amtsperiode von 4 Jahren im Gesamtvorstand, dem Michael Hafner (Deutsche Welle) in diesem Zeitraum erstmals angehören wird. Weiterhin wurde Claus Niedermaier (Lexis/Nexis) erneut zum Kassenprüfer gewählt.

■ NACHTFÜHRUNG IM WELTKULTUR- ERBE VÖLKLINGER HÜTTE



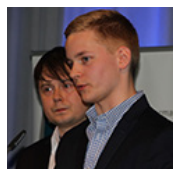
Den Kolleginnen und Kollegen, die in der Vergangenheit schon mehrfach an einer Frühjahrstagung teilgenommen hatten, war sicherlich bekannt, dass der erste Tag der Veranstaltung meistens durch einen Empfang der ausrichtenden Stadt abgeschlossen wurde. Doch diesmal hatte sich das Ortskomitee etwas ganz Besonderes ausgedacht und für die Tagungsteilnehmer eine Nachtführung durch das Weltkulturerbe „Völklinger Hütte“ organisiert. Um 18:30 wartete an der Schlossmauer ein Bus auf die angemeldeten Teilnehmer; der sie zum Ausgangspunkt der Führung brachte. Im Rahmen eines ca. zweistündigen Rundgangs, in dessen Verlauf über Treppen einige Höhenmeter überwunden werden mussten, informierten äußerst fachkundige Führer, deren Wissen auf ihrer früheren beruflichen Tätigkeit in der Hütte basierte, die Anwesenden über die Geschichte des Unternehmens und die Arbeit in einem Stahlwerk.

Zum Abschluss des Tages traf man sich in der Gaststätte „Alter Bahnhof“ in Völklingen, wo man über das Gesehene und Gehörte, aber auch über andere Themen diskutieren konnte.

■ SESSION 2: NEWCOMER-FORUM IM VFM – NEUES AUS DEN HOCHSCHULEN



Zu Beginn des zweiten Veranstaltungstages wurde mit der Vergabe des Marianne-Englert-Preises eine noch relativ junge, aber sehr erfolgreiche Tradition aus den letzten Jahren fortgesetzt. **Heiko Linnemann** führte stellvertretend für die Mitglieder der vfm-Arbeitsgruppe, die die Einsendungen gesichtet und die Preisträger ausgewählt hatte, durch diesen Veranstaltungsabschnitt und würdigte die Preisträger, die ihre jeweiligen Projekte vorstellten.



Den Reigen der Preisträger eröffneten **Niko Lipphardt** und **Jonas Förster**. Sie berichteten über die Ergebnisse ihrer Untersuchung zum Thema „Entwicklungsszenarien einer trimedialen Archivorganisation beim NDR“, die sie im Rahmen ihres Studiums an der Fakultät Design, Medien und Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) erstellt hatten.

Da sich die Redaktionen des Norddeutschen Rundfunks zunehmend trimedial aufstellen, war zu untersuchen, in welcher Hinsicht sich auch das Archiv verändern und an die neuen Strukturen anpassen muss. Niko Lipphardt und Jonas Förster führ-

ten 18 Experten-Interviews mit insgesamt 32 Gesprächspartnern, um auf Basis des hieraus erstellten Anforderungsprofils ein Modell für künftige Archivsysteme zu entwickeln.

Ein wesentliches Ergebnis dieser Befragung war, dass die Redaktionen einen leichteren Zugang zu den in verschiedenen Datenbanken gespeicherten Archivinhalten (Audio, Video, Text und Zusatzinformationen) benötigen. Seitens des Teams Lipphardt/Förster wurde zur Erreichung dieses Ziels ein kombiniertes Szenario vorgeschlagen.

Nach ihren Überlegungen sollte die getrennte Datenhaltung in medienspezifisch organisierten Datenbanken, in die künftig über eine entsprechende Schnittstelle auch originäre Webinhalte aus dem CMS einfließen könnten, beibehalten werden, aber durch die Entwicklung einer Metasearch-Maske zusätzlich eine übergreifende Suche über den gesamten Datenbestand ermöglicht werden. Außerdem schlugen Niko Lipphardt und Jonas Förster eine Vernetzung der Systeme nach dem Vorbild der „Geflechtdatenbank“ der Deutschen Welle vor, die von Michael Hafner im Rahmen der Frühjahrstagung des Jahres 2014 vorgestellt wurde.

Weitere Empfehlungen betrafen den Einsatz von Mining-Technologien in allen Archivbereichen, die Einrichtung medienübergreifender Aufgabenfelder und die Etablierung entsprechender Fortbildungsangebote. Die beiden Preisträger planen im nächsten Schritt die Erstellung eines konkreten Umsetzungskonzepts, das außerdem die Basis für ihre Masterarbeit an der HAW bilden soll.



Anschließend stellte **Jan Seipel** die Ergebnisse seiner Untersuchung zum Thema „Web-Scraping als Methode der Informationsbeschaffung“ vor, die er während seines Volontariats beim SWR im Rahmen seiner Fortbildung zum wissenschaftlichen Dokumentar am Institut für Information und Dokumentation (IID) angefertigt hatte.

Unter dem Begriff „Web Scraping“ werden Technologien verstanden, die eine Analyse von Webseiten und den gezielten Zugriff auf definierte Elemente ermöglichen. Im Rahmen seines Volontariats programmierte Jan Seipel auf Basis der Software Python eine Anwendung, mit deren Hilfe Daten aus dem Webangebot des Landtags Baden-Württemberg übernommen und in einer MySQL-Datenbank gespeichert wurden.

Die Vorteile dieses Vorgehens sah Jan Seipel in dem leichteren Zugang zu den Inhalten des sogenannten „Deep Web“, in der Möglichkeit einer proaktiven Versorgung der Redaktionen mit Dokumenten sowie in einer Anreicherung der hausinternen Datenbanken, ohne dass hierfür spezifische Schnittstellen programmiert werden müssen.

Aber Jan Seipel wies auch auf einige Probleme und Nachteile dieses Verfahrens hin. Neben der unklaren rechtlichen Situation im Hinblick auf eine vom Urheber nicht autorisierte Nutzung der Daten sind es insbesondere der hohe Pflegeaufwand und die Anfälligkeit gegenüber Layoutänderungen auf den Zielseiten, die Jan Seipel zu der Schlussfolgerung gelangen ließ, dass Web Scraping zwar neue Möglichkeiten eröffnet, letztlich aber doch als „schmutzige Lösung“ zu bezeichnen sei. Möglichkeiten des Datenaustausches über andere Schnittstellen seien deshalb zu bevorzugen.



Zum Abschluss der Präsentationen der diesjährigen Preisträger berichtete **Jörn Ratering** von der zur RTL-Gruppe gehörenden Firma InfoNetwork GmbH über ein datenjournalistisches Projekt, das im Zuge der Recherchen für das Team Wallraff zum Thema „Folgen der Privatisierung von Krankenhäusern“ entwickelt wurde.

Hinter der Bezeichnung „IVENA eHealth“ verbirgt sich eine webbasierte Anwendung, die insbesondere die Rettungsdienste über die aktuellen Behandlungs- und Versorgungsmöglichkeiten der Krankenhäuser informieren soll. Zur Überprüfung der Ausgangshypothese, dass die Privatisierung von Krankenhäusern zu einem Abbau der Personalkapazitäten und in der Folge zu einer Verschlechterung der Versorgungssituation geführt habe, hatte das Team Wallraff 7 Städte ausgewählt, in denen die Krankenhäuser an das IVENA-System angeschlossen sind.

Mit Hilfe eines Screenscraper-Programms wurden im fünf-Stunden-Takt Screenshots gezogen und in einer Access-Datenbank gespeichert. Da in der ersten Phase des Projekts die Screenshots lediglich ausgedruckt worden waren, mussten diese nachträglich digitalisiert und in den Datenbestand integriert werden. Die Auswertung der Daten erfolgte anschließend mit Hilfe einer Excel-Programmierung (Pivot-Tabellen).

Auf der Basis des vorliegenden Datenbestands konnte eine Korrelation zwischen der Auslastung der einzelnen Krankenhäuser und dem Bestand an Pflegepersonal hergestellt werden. Anschließend wurden die für die verschiedenen Krankenhäuser ermittelten Werte zur Überprüfung der Ausgangshypothese miteinander verglichen. Im Ergebnis trug diese Auswertung entscheidend zum Gelingen der Sendung bei.



Im Anschluss an die Präsentationen der preiswürdigen Projekte dankte der vfm-Vorsitzende **Mario Müller** den diesjährigen Preisträgern für ihre engagierte Mitarbeit und überreichte die Urkunden.

■ SESSION 3: INTERFACE



Die dritte Session der diesjährigen Frühjahrstagung beschäftigte sich unter dem Titel „Interface“ mit der Weiterentwicklung der informationstechnischen Infrastruktur von Medienunternehmen und dem Aufbau entsprechender Strukturen im Rahmen der nationalen und internationalen Zusammenarbeit von Kultur- und Wissenschaftsinstitutionen. Kompetent moderiert wurde diese Session von **Thomas Lehmann** (Westdeutscher Rundfunk), der sich hierbei auf seine Erfahrungen in der Umsetzung informationstechnischer Innovationsprojekte des WDR stützen konnte.



Der erste Beitrag von **Jochen Schon**, der am Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme IAIS die Abteilung „Organized Knowledge“ leitet, beschäftigt sich mit dem Thema „Technische Hintergründe der Deutschen Digitalen Bibliothek“.

Einführend stellt Jochen Schon das Projekt „Deutsche Digitale Bibliothek“ (DDB) vor, die als gemeinsames Webportal für die in Deutschland beheimateten Kultur- und Wissenschaftsorganisationen dient. Aktuell sind ungefähr 19 Millionen Objekte in der DDB verzeichnet, die von mehr als 250 Institutionen zugeliefert wurden. Im internationalen Kontext ist die DDB Teil des Projekts „Europeana“.

Die technische Herausforderung beim Aufbau und bei der Weiterentwicklung des Portals besteht in der Integration der in unterschiedlichsten Formaten angelieferten Daten. Als Lösung wurde ein graph-basiertes hybrides Datenmodell gewählt. Auf diese Weise konnte laut Jochen Schon einerseits eine verlustfreie Abbildung aller medienspezifischen Attribute erreicht und andererseits eine hoch performante Suche gewährleistet werden. Außerdem beinhaltet dieses Konzept semantische Features wie tiefe Objektverknüpfungen, eine Ähnlichkeitssuche und die Abbildung semantischer Beziehungen.

Der Aufbau der Datenbank ermöglicht unterschiedliche Vorgehensweisen bei der Recherche.

Jochen Schon erläuterte die Vorteile dieser Lösung an Hand des Suchworts „Goethe“. Die Suche führt nicht nur zu den in der Datenbank gespeicherten Datensätzen, in denen dieser Suchbegriff auftaucht, sondern auch zu der Entität „Johann Wolfgang von Goethe“, über die alle mit dieser Entität verknüpften und in der DDB gespeicherten Daten ebenso aufgerufen werden können wie entsprechend angebundene externe Quellen. Anhand weiterer Beispiele stellte Jochen Schon außerdem die auf dem gewählten Datenmodell basierenden Möglichkeiten der

Strukturierung und Einschränkung der Suche, der Analyse der Herkunft der Dokumente und der Datensätze sowie der Ermittlung der mit dem betreffenden Dokument verknüpften Lizenz- und Rechteinformationen dar.

Daran anschließend erläuterte Jochen Schon die Spezifika des Datenmodells EDM (Europeana Data Model). Zur Repräsentation des Graphen wird das Resource Description Framework (RDF) verwendet, in dem Relationen als Tripel, bestehend aus Subjekt, Prädikat und Objekt, modelliert werden. EDM benutzt verschiedene weit verbreitete Datenmodelle und Vokabulare wie zum Beispiel Dublin Core für die beschreibenden Metadaten oder CIDOC-CRM für die Darstellung von Beziehungen zwischen Objekten. Das Datenmodell kommt mit einer geringen Anzahl an Klassen aus, ist aber mächtig genug, komplexe Zusammenhänge zu modellieren.

Laut Jochen Schon hat ein Graph-basiertes Datenmodell aber auch Schwächen, weil der Zugriff auf Informationen aus Graph-Strukturen komplex ist, was bei interaktiven Anwendungen mit großen Datenbeständen zu Performanceproblemen führt. Die Lösung für dieses Dilemma war ein hybrides Modell. Die Pfade eines Graphen, die für Standardrecherchen von besonderer Bedeutung sind (z.B. zeitliche oder räumliche Aussagen), werden zusätzlich separat gespeichert und in einem hoch performanten Datenbanksystem abgelegt.

Die Auswirkungen dieser Modellierung kann man auf der Oberfläche des Portals bei der Darstellung der Rechercheergebnisse und der Filtermöglichkeiten erkennen (z.B. Goethe ist Thema in). Außerdem ermöglicht das Modell sowohl eine Suche in dem jeweiligen Subjekt eines Tripels wie in dessen Objekt. Abschließend gab Jochen Schon noch einen kurzen Einblick in die komplexe systemtechnische Architektur der DDB und deren technologische Implementierung.



Im zweiten Vortrag dieser Session erläuterte **Rüdiger Baumberger**, der als Leiter Contentmanagement und Businessdevelopment der APA-DeFacto Datenbank & Contentmanagement GmbH fungiert, das Konzept eines crossmedial vernetzten Medienarchivs.

Bislang sind in der APA-DeFacto Volltextdatenbank, die auf der Software PowerSearch basiert, ausschließlich die mit dem jeweiligen Dokument unmittelbar verbundenen Metadaten wie z.B. der Name des Autors oder der Titel der Quelle gespeichert. Informationen über die Person, die den Text verfasst hat, oder über die Publikation (z.B. die Erscheinungsweise) werden in einer separaten Delphi-Anwendung, einer

Eigenentwicklung der APA, vorgehalten. Komplexere Recherchen, für die weitergehende Zusatzinformationen benötigt werden (z.B. Artikel von Autoren, die bei Twitter mehr als 10.000 Follower haben), können bislang nicht mit Hilfe der Volltextdatenbank erfolgreich bearbeitet werden.

Außerdem ergaben sich durch die bisherige Systemstruktur zunehmend technische Probleme. Durch die Einbeziehung von Internet-Quellen war die Zahl der in das System zu integrierenden Artikel von 8 Millionen auf über 200 Millionen Artikel pro Jahr gestiegen, was zu einer enormen Belastung der Schnittstellen beim Datenimport und -export führte. Sowohl beim Datenimport, der bislang durch externe Datensätze gesteuert wurde, als auch bei der Aufbereitung der Daten an der Rechercheoberfläche oder beim Datenexport an die APA-Kunden erwies sich die Struktur zunehmend als hinderlich.

Da eine Weiterentwicklung der bestehenden Delphi-Datenbank nicht sinnvoll erschien, wurde diese durch ein System vernetzter Objekt-Datenbanken abgelöst, dessen Produktivstart unter dem Namen ObjectDB für den Monat Mai 2016, also kurz nach der Frühjahrstagung, vorgesehen war. In der ersten Projektphase wurden vier Datenbanken für die Objekte Autor, Publikation, Ausgabe und Region eingerichtet, in denen jeweils alle relevanten Informationen zu dem betreffenden Objekt gespeichert werden. Die Daten zu den einzelnen Objekttypen werden aus der bestehenden Anwendung übernommen und – soweit erforderlich – kontinuierlich aktualisiert und durch Zusatzdatenergänzt, die auch aus den Datenbeständen anderer Bereiche des Unternehmens stammen können. Das neue Verfahren stellt laut Rüdiger Baumberger hohe Anforderungen an die Performance der Input-Services, die nur durch die Bereitstellung zusätzlicher Hardware gewährleistet werden kann, während sich beim Retrieval keine messbaren Auswirkungen ergeben werden.

Um die gewünschten Effekte bei der Recherche und beim Datenoutput zu erzielen, müssen die Relationen zwischen den Objekttypen seitens des Archivs eingerichtet und gepflegt werden. Das vielfältige Beziehungsgeflecht zwischen den Objekttypen und die sich hieraus ergebenden Effekte demonstrierte Rüdiger Baumberger eindrucksvoll an Hand einiger Folien und Beispiele.

Hieraus ergeben sich auch neue Recherchemöglichkeiten, weil – ähnlich wie bei der DDB – in einem Rechercheergebnis sowohl Dokumente als auch Entitäten ausgegeben werden können. Zusammenfassend stellte Rüdiger Baumberger abschließend fest, dass die immer größer werdende Zahl an regelmäßig eingehenden Dokumenten nur mit Hilfe der neuen Datenbankstruktur auch in den kommenden 10-15 Jahren sachgerecht verarbeitet werden kann.



Der dritte Vortrag der Session knüpfte thematisch an die Ausführungen der beiden Vorredner an. **Gerhard Stanz**, der als Systementwickler für den Österreichischen Rundfunk tätig ist, stellte seinen Beitrag unter den Titel „Bausteine einer Strategie für das ORF Multimedia-Archiv“. Er berichtete über den aktuellen Stand der Strategiediskussion innerhalb des Unternehmens, die Mitte des Jahres 2015 nach Abschluss der Umstellung auf die digitale Produktionsweise angestoßen wurde und die Phase der Weiterentwicklung bis zu der räumlichen Zusammenführung der Radio-, Fernseh- und Internet-Produktion im Jahre 2020 umfasst.

Das Archivierungsobjekt wird aus Sicht von Gerhard Stanz künftig immer fragmentarischer, flüchtiger und variantenreicher, weil für unterschiedliche Plattformen produziert wird, die verschiedenste Ausspielformate benötigen und viel häufiger aktualisiert werden als die klassischen Broadcast-Formate. Zwar bleiben die Sendung und der einzelne Beitrag sowie die zugehörigen Objekte wie Standbilder, Audios und Texte auch künftig die zentralen Archivierungsobjekte in einem multimedialen Archiv. Gerhard Stanz sieht das Archivsystem künftig aber ausschließlich als geeignetes Gefäß für die Speicherung der Masterfassungen und des wiederverwendbaren Rohmaterials, während er technische Varianten und interaktive Anteile im Distributionssystem verortet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Strategiediskussion ist laut Gerhard Stanz die Sicherheit der Bestandshaltung. Die Video-Filebestände des ORF sind derzeit in LTO 5 – Libraries endgelagert. Zur Gewährleistung der Bestandssicherheit fordert Gerhard Stanz neben der vorhandenen doppelten Datenhaltung an unterschiedlichen Standorten die Einrichtung einer dritten Offline-Lagerinstanz, um auch in einem Katastrophenfall oder bei Softwarefehlern in einem vernetzten System irreparable Schäden zu vermeiden. Die Einrichtung dieser dritten Instanz, die bereits im ursprünglichen Konzept des ORF vorgesehen war, soll noch in diesem Jahr in Angriff genommen werden.

Im Hinblick auf die nächsten Schritte der Automatisierung plädierte Gerhard Stanz für ein Harvesting von Daten aus den verschiedenen Planungs-, Produktions- und Ausspielungssystemen. Er setzt hierbei insbesondere auf eine verbesserte Auswertung der bereits in den Logfiles vorliegenden Daten.

Den derzeitigen Stand der Mining-Verfahren, die beim ORF bislang noch nicht eingesetzt werden, sieht Gerhard Stanz hingegen skeptisch. Der Einsatz von Audio-Mining zur Bearbeitung unerschlossener Bestände oder eines Verfahrens zur Musikererkennung im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Verwertungsgesellschaften wären aus seiner Sicht gebe-

nenfalls denkbar. Der derzeitige Entwicklungsstand der Verfahren zur automatischen Bildbeschreibung lässt jedoch nach Auffassung von Gerhard Stanz einen produktiven Einsatz in den kommenden 10 Jahren nicht erwarten.

Auch beim Tracking der Verwendung des hauseigenen Contents setzt der ORF bislang ausschließlich auf die Auswertung der Logfiles. Die sich hieraus ergebenden Möglichkeiten zeigte Gerhard Stanz an Hand der Übernahme von Daten aus dem ORF Produktions-Content-Management-System in die Fernseharchiv-Datenbank FESAD auf. Zur Bekämpfung der missbräuchlichen Nutzung oder Speicherung von ORF-Content wäre der Einsatz von Verfahren wie „Fingerprinting“ oder „Watermarking“ denkbar, die bereits von anderen Medienunternehmen genutzt werden. Dies ist jedoch bislang noch nicht geplant.

■ PANEL 1: NEULAND

Ein Novum in der fast 60-jährigen Geschichte des Berufsverbandes der Mediendokumentar/innen war das Word Café „Neuland“. Hier wurde in der Tat neuer Boden betreten. Er entpuppte sich nicht als ein trüber „Sumpf“, sondern eröffnete neue Perspektiven.



In seinen einführenden Worten erläuterte Moderator **Andeas Dan (DRA)** zunächst, um was es sich bei einem Word Café handelt und wie es abläuft: Keine One-(Wo) Man-Show, sondern die aktive Mitarbeit des Auditoriums sei angesagt. Zwei Impulsvorträge lieferten zunächst den Startschuss dafür.



Thomas Laufersweiler (ARD Online) übernahm den Part des Rundfunkredakteurs. Wie hat sich der Journalismus in den Medien in den letzten Jahren verändert? Früher war der Beitrag das letzte Glied in einer arbeitsteiligen Produktionskette gewesen. Die Sendung was dann „im Kasten“. In Zeiten des Internets sei eine kontinuierliche und verschränkte Produktions- und Publikationsweise gefragt. Im Fernsehen entwickeln sich zunehmend unterschiedliche Erzählweisen und Formate. Welche Ausschnitte will man anbieten? Was soll visualisiert werden, was für eine mobile Nutzung bereitgestellt werden?

Der Journalist von heute verfügt über Werkzeuge im Taschenformat und muss mit Metadaten umgehen können. Dafür braucht er die Unterstützung von Mediendokumentar/innen, die sich mit Recherchen, Datenanalysen, Metadaten und der Verifikation von Fakten auskennen.



Das lieferte einen Steilpass für die Mediendokumentarin **Susanne Willuhn (DW)**, die das zweite Impulsreferat aus der Sicht der Mediendokumentation beisteuerte. Zur Bedienung der veränder-

ten Anforderungen der Journalisten reiche es nicht mehr aus, Metadaten und Content nur auffindbar zu machen, sie müssen darüber hinaus auch sichtbar sein.

Sie sieht vier Arbeitsfelder und Anforderungen für die Mediendokumentation im Zeitalter des Web 4.0: Vernetzung der Informationssysteme, Aufbereitung von Metadaten, Automatisierung der Erschließung und die Interaktion mit den Journalisten. Die Nutzung von Normdaten und von Miningsystemen in allen Mediengattungen lieferten dafür geeignete Werkzeuge und seien ein Kennzeichen für das neue Mensch-Maschinen-Verhältnisses in ihrer Branche.

Mit einem solch imposanten Input versehen, starteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihren Part des World Cafés. In sechs Gruppen mit je einem Protokollanten wurden drei Themenfelder in der Art eines Brainstormings beackert. Die Fragen:

1. Was werden in der verstärkt trimedial und online fokussierten Zukunft die tragenden Tätigkeitsfelder der Mediendokumentation sein?
2. Welche Kernkompetenzen muss der Mediendokumentar der Zukunft besitzen?
3. Welche Chancen sehen Sie in der Mediendokumentation 4.0 und in der Integration von Maschinenintelligenz?

Die vierfältigen Antworten (in strenger Auswahl):

zu 1.: Marketing nach innen und außen; Datenanalyse und Datenjournalismus; Metadaten; Themenscanning und Themenfindung; Maschinentraining.

zu 2.: Fähigkeit zur Kommunikation; Technikbeherrschung; Rechtmanagement; Offenheit für Neues als „soft skills“; Projektmanagement.

zu 3.: Zeitgewinn für Metadatenmanagement; in die Mitte der Produktionsprozesse rücken; Journalisten beraten und qualifizieren; Kreativität und Themenfindung; Herstellung und Pflege von Algorithmen.

Die Ergebnisse des World Cafés „Neuland“ werde in einem Fotoprotokoll und als Texte gesichert und beim vfm vorgehalten.

■ PANEL 2: PRESSE



In dem Vortragsraum des Stadtarchivs Saarbrücken hatten sich etwa 30 Interessierte versammelt, die von **Günter Peters**, dem Studienleiter des vfm, sachkundig und eloquent durch die Veranstaltung geleitet wurden.



Im ersten Vortrag des Panels informierte **Christian Göbel**, der Leiter des Deutschen Zeitungsmuseums, über die Aufgaben und Sammlungsschwerpunkte dieser im Jahre 2004 im saarländischen

Wadgassen eröffneten Institution. Die Bestände des Museums stammen ursprünglich aus der Sammlung des Zeitungswissenschaftlers Martin Welke, der in den ersten 5 Jahren als Gründungsdirektor für das zur Stiftung Saarländischer Kulturbesitz gehörende Museum tätig war. Zu dieser Sammlung gehören ca. 15.000 Exemplare des Zeitungsarchivs, die in säurefreien Boxen aufbewahrt werden, Druck- und Setzmaschinen, aber auch Objekte wie z.B. Merchandising-Artikel.

Die Dauerausstellung zur Presse- und Druckgeschichte sowie Sonderausstellungen zu Themen aus den Bereichen Presse, Karikatur, Fotografie etc. berücksichtigen sowohl medien- als auch technikgeschichtliche Aspekte. Diese Ausstellungen locken jährlich etwa 15.000 Besucher in das Museum, darunter sehr viele Familien und Schulklassen. Um insbesondere jugendliche Interessenten zu erreichen, wurde vom Museum eine App für mobile Geräte entwickelt, die einen interaktiven Rundgang durch die Ausstellung ermöglicht. Außerdem werden für diese Zielgruppe regelmäßig Workshops veranstaltet, in denen die Teilnehmer Kenntnisse der Papiererzeugung und des Druckhandwerks erwerben können.

Vornehmlich sieht das Museum seine Aufgabe in der Vermittlung von Medienkompetenz unter Einbeziehung pressehistorischer Zusammenhänge. So erläutert Christian Göbel am Beispiel der aktuellen Diskussion zum Schlagwort „Lügenpresse“ unter Verweis auf ein entsprechendes Zitat von Gerhard Hauptmann aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, wie ein aktuelles Thema didaktisch in einen pressegeschichtlichen Kontext gestellt werden kann. In den anstehenden Workshops sollen Themen wie die Möglichkeiten der Rezeptionssteuerung durch Schlagzeilen oder durch die Bebilderung behandelt und Kontinuitätslinien in der Berichterstattung aufgezeigt werden.



Im zweiten Vortrag des Panels stellte **Ute Esseger**, die Leiterin der Abteilung Dokumentation Leserdialo g der Sächsischen Zeitung, das Konzept einer neuartigen Dienstleistung vor, die unter dem Namen „Lesewert“ angeboten wird. Ursprünglich Ende des Jahres 2011 als Projekt der Sächsischen Zeitung gestartet, hat sich hieraus das Startup-Unternehmen „Die Mehrwertmacher“ entwickelt, das diese Dienstleistung auch anderen Zeitungsverlagen anbietet. Dieses Angebot soll den Redaktionen detaillierte Aussagen zu den Präferenzen der Leser liefern und somit Anregungen für eine Optimierung der journalistischen Arbeit bieten.

Während die Medienforschung bei den audiovisuellen Medien schon vor langer Zeit sehr ausgefeilte Methoden zur Erhebung der Rezeption von Hörfunk- und Fernsehsendungen entwickelt hat, fehlten bislang vergleichbare Analysen für die Rezeption von Zeitungsartikeln. Diese Lücke wurde bei der Sächsischen Zeitung nun geschlossen. Mit Hilfe ausgewählter Leser wird eruiert, was gelesen wird und wie der gelesene Artikel bewertet wird.

Zur Erhebung der Daten erhalten die Leser einen Scanstift in Form eines Textmarkers und ein Smartphone. Nach dem Lesen eines gesamten Artikels oder eines Textteils markiert der Leser mit dem Scanstift die letzte gelesene Zeile. Die Daten werden über Bluetooth an das Smartphone und von dort weiter an die Auswerter von „Lesewert“ übertragen. Außerdem können die Leser den Artikel noch bewerten (positiv, neutral oder negativ). Diese Bewertung ist jedoch nicht verpflichtend.

Bei der Auswertung werden drei Parameter berücksichtigt. Der Blickwert gibt an, wie viele Leser einen Text zumindest wahrgenommen haben, der Durchlesewert weist aus, wie weit der Text im Durchschnitt gelesen wurde, und der aus diesen beiden Größen mathematisch ermittelte Lesewert zeigt die Attraktivität eines Textes für die Leser an.

Das Ergebnis beruht in Dresden auf der Mitarbeit von circa 400 Lesern, die nach verschiedenen Kriterien ausgewählt wurden. Bei der Auswahl spielten inhaltliche Aspekte wie das Interesse an bestimmten Themen ebenso eine Rolle wie Formalkriterien wie das Lebensalter oder die Dauer des bestehenden Abonnements. Bevorzugt ausgewählt wurden Leser, deren Abonnement noch nicht sehr lange bestand, da bei dieser Gruppe noch nicht von einer festen Leserbindung an das konkrete Objekt ausgegangen werden konnte.

Die von den Testlesern übermittelten Scandaten liefern allerdings ausschließlich statistische Werte zu den einzelnen Artikeln, die im Rahmen der Auswertung mit den vorliegenden Formaldaten (Seite, Ressort etc.) kombiniert werden können, weitergehende Aussagen zu den inhaltlichen Präferenzen der

Leserschaft oder zu der optimalen Platzierung von Artikeln in der Zeitung können hieraus jedoch nicht abgeleitet werden. Aus dieser Erkenntnis wurde die Konsequenz gezogen, dass zusätzlich eine manuelle Codierung der einzelnen Artikel durch die Dokumentation erforderlich ist, um optimale Ergebnisse zu erzielen. Hierbei werden einerseits formale Kriterien wie die Platzierung des Artikels, die Darstellungsform oder die Zugehörigkeit zu einer Serie etc. erfasst, andererseits aber auch inhaltliche Kriterien wie die behandelten Themen, Orte und Personen berücksichtigt.

Bei der Codierung werden zur Erfassung der Formaldaten feste Listen verwendet, bei den Ortsangaben die Daten von Google genutzt. Die Schlagwortvergabe erfolgt frei unter Berücksichtigung des journalistischen Sprachgebrauchs. Die Redaktionen werden automatisiert in die inhaltliche Erschließung einbezogen, indem von ihnen im Rahmen ihrer redaktionellen Arbeit erzeugte Themencluster im System als Schlagwörter hinterlegt werden.

Anschließend erläuterte Ute Esseger an Hand einiger Beispiele die verschiedenen Auswertungsmöglichkeiten, die sich aus den gesammelten Daten ergeben. So lassen sich aus der Korrelation von demographischen Daten mit den Ergebnissen von „Lesewert“ Informationen zu den Präferenzen der verschiedenen Altersgruppen oder zu regionalen Interessensschwerpunkten (z.B. Eishockey in Weißwasser) herauslesen. Weiterhin ermöglicht die Analyse der Daten Aussagen über die optimale Platzierung eines Artikels oder die von den Lesern bevorzugten Darstellungsformen (z.B. Reportage oder Porträt).

Abschließend berichtete Ute Esseger, dass auf der Grundlage der Auswertungsergebnisse neue journalistische Angebote entwickelt wurden. „Lesewert“ unterstützt die Redaktionen bei ihrer täglichen Themenplanung und fördert deren interne Kommunikation.

Die Dokumentation wurde durch die Beteiligung an „Lesewert“ gestärkt. Vor der Einführung dieser Dienstleistung fand faktisch keine Inhaltserschließung bei der Sächsischen Zeitung statt, die nunmehr erforderlich ist. Außerdem stellt die Abteilung ihre Dienstleistung auch anderen Verlagen zur Verfügung, die mit „Lesewert“ arbeiten, soweit dies gewünscht wird.



Im Anschluss an die beiden Vorträge zu Pressethemen gab **Hans-Christian Herrmann**, der Leiter der gastgebenden Institution, einen Einblick in die Arbeit des Stadtarchivs Saarbrücken. Das Archiv übernimmt in seinen Bestand, der mittlerweile aus 5 km Akten, über 500.000 Fotos sowie aus Karten, Plänen, Plakaten, Zeitungen und weiteren Dokumenten besteht, sowohl staatliches Archivgut

als auch stadt- oder regionalgeschichtlich relevante Dokumente aus privaten Sammlungen. Aufgrund der wechselvollen Geschichte des Saarlands liegen aber noch heute viele Akten und Dokumente verstreut in deutschen und in französischen Archiven.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der Tätigkeit des Stadtarchivs, das derzeit über 7,75 Planstellen verfügt, ist die historische Bildungsarbeit. Durch regelmäßige Ausstellungen, Publikationen und Workshops informiert das Stadtarchiv über die Geschichte des Landes und seiner Bewohner. Zum Abschluss der Veranstaltung führte Hans-Christian Herrmann die Anwesenden durch die Arbeits- und die Ausstellungsräume des Archivs.

■ PANEL 3: TV / VIDEO

Von **Claudia Hillenbrandt**



Rund 60 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer hatten sich im Großen Sitzungssaal des Kongressgebäudes des SR zum Panel TV / Video zusammengefunden, um Neuigkeiten in Sachen AV-Archivierung zu erfahren. Die Organisatoren hatten für einen komfortablen Busshuttle vom Saarbrücker Schloss in der Innenstadt zur Rundfunkanstalt auf dem Halberg gesorgt. Das Videopanel, das gewohnt profund-locker von Frank Dürr vom WDR Funkhaus Düsseldorf moderiert wurde, befasste sich im Zeitalter der dateibasierten Archivpraxis mit Fragen und Tipps zur professionellen Content-Vermarktung im Internet, zur erfolgreichen Langzeitsicherung von Videofiles sowie zur effizienten Unterstützung der Programmdokumentation mittels Fingerprintingverfahren.



Den Auftakt machte **Johannes Schmidbauer** von Studio71 aus Berlin, dem Multi-Channel-Network der ProSiebenSat.1 Media SE, und selbst ein YouTuber der ersten Stunde. Unter dem Vortragstitel „Vom TV ins Netz – die Multi-Channel-Network-Story“ erläuterte er, unter welchen Bedingungen Inhalte im Internet bzw. auf YouTube überhaupt Beachtung finden, wie organische Reichweiten nachhaltig generiert werden können und gab anhand konkreter Case Studies einen Einblick in die Arbeit von Studio71. Da statistisch auf YouTube in jeder Minute von Nutzern aus aller Welt rund 400 Stunden Videomaterial hochgeladen werden, gilt nach Ansicht von Johannes Schmidbauer die gern zitierte Weisheit der Medienarchivare „Content is king“ nicht mehr absolut und uneingeschränkt sondern muss angesichts der mannigfachen Inhalte-Konkurrenz vielmehr in „Attention is king“ gewandelt werden. Nach den Erfahrungen von Studio71 werden YouTube-Videos häufiger ge-

klickt, wenn bereits in der Suche der Inhalt gut platziert ist, das Thumbnail neugierig macht, das Video von Freunden oder YouTube empfohlen wurde, der Content besonders relevant ist (z.B. Tutorials), jemand dabei ist, den man gut bzw. im Gegenteil nicht gut findet oder der Kanal bereits bekannt oder sogar abonniert ist. Im Netz erfolgreiche Sites, so Schmidbauer, erzählen eine Geschichte, sind klar positioniert, authentisch und verlässlich. Nach dieser Maxime konzipiert Studio71 auf dem Videoportal YouTube eigene Kanäle für ausgesuchte Fernsehformate von ProSiebenSat.1 (z.B. Knallerfrauen), produziert und platziert hier das Angebot an Web-Only-Inhalten der Sendergruppe und von Webstars (z.B. bekannte YouTuber wie LeFloid) und launcht für Kunden unterschiedlicher Branchen eigene Werbekanäle, sogenannte Brand-Channels (z.B. CokeTV). Wie Johannes Schmidbauer an einigen Case Studies beeindruckend demonstrieren konnte, ist Studio71 dabei offensichtlich sehr erfolgreich (z.B. 31.279.100 Views im Galileo-Channel allein im März 2016). Die parallele Veröffentlichung bzw. die breite Distribution der produzierten Inhalte neben YouTube auf MyVideo, den Webseiten für die TV-Sendungen des Konzerns und auf weiteren Video-Drittplattformen sowie deren werbewirksame Begleitung in den Social Media-Netzwerken Facebook, Twitter und Instagram erhöhen die Reichweite; crossmediale Aktionen wie zum Beispiel die Teilnahme der YouTube-Stars Kelly MissesVlog, LeFloid, Sarazar, Dner und Joyce an der TV Total Wok WM 2015 von Pro7 im Fernsehen erhöhen den Bekanntheitsgrad der Partner. Ein Content-Archiv in Verbindung mit der genauen Kenntnis des Nutzungsverhaltens der Zielgruppe im Internet, die Nutzung vielfältiger Plattformen und Cross-Promotion von Internet und TV sowie ein gehöriger Schuss Kreativität sind der Schlüssel zum Erfolg bei den Berliner Multi-Channel-Networkern.



Mit der besorgniserregenden Frage *Wird die erste Dekade des Videodateizeitalters womöglich langfristig die gleichen Lücken aufweisen wie die erste Dekade des Stummfilms oder die erste Dekade der Wachswalzen-Tonaufzeichnung?* stimmte der zweite Referent **Jörg Houpert**, Geschäftsführer der CubeTec International GmbH aus Bremen, das Publikum auf das Thema „Unerwartete Obsoleszenzen in dateibasierten AV-Archiven“ ein. Im Rahmen des von der EU geförderten Forschungsprojekts Digital AV Media Damage Prevention and Repair, kurz: DAVID, hatte er sich gemeinsam mit u. a. Archivvertretern des ORF aus Österreich und der INA aus Frankreich in den Jahren 2012 bis 2015 intensiv mit der Problematik des Datenverlustes bei Videofiles – trotz standardisierten Dateiformats – befasst. Das im Produk-

tionsprozess und für die Archivierung in den meisten Fernsehanstalten Europas fast ausschließlich verwendete Standardformat MXF (Material Exchange Format), das 2004 von der SMPTE eingeführt wurde, wurde anfänglich wegen seiner hohen Flexibilität und der Integration diverser herstellereinspezifischer Medienformate allgemein begrüßt. Inzwischen erweisen sich nach Darstellung von Jörg Houpert gerade diese erlaubten Freiheitsgrade aber auch als unzureichend standard-konform und unzureichend interoperabel. An Fallbeispielen zeigte er, wie bereits der Einsatz unterschiedlicher Versionen von Encondern und Decodern zu Farbverlagerungen im Bild führen kann oder defekte MXF-Files aus dem Archiv Playout-Systeme abstürzen lassen.

Aus den Forschungsergebnissen des DAVID-Projekts leitete Jörg Houpert zwei Handlungsempfehlungen ab, die helfen sollen, die Risiken für AV-File-Obsoleszenzen zukünftig zu minimieren: Vereinheitlichung des versteckten Formatvarianten-wildwuchses und ein besonderer Augenmerk darauf, dass bei der Vereinheitlichung keine neuen Fehler entstehen. ARD und ZDF haben sich des Problems bereits angenommen und seien dabei, unter Leitung des IRT neue MXF-Profile zu spezifizieren. Jörg Houpert selbst favorisierte vielmehr den 2009 entwickelten US-amerikanischen Medienformatstandard IMF (Interoperable Master Format), der eine Weiterentwicklung des MXF-Formats in vereinfachter Form darstellt und dieses mit der Metasprache XML verbindet. Insgesamt wollte er aber vor allem die Panel-Teilnehmer/-innen dafür sensibilisieren, dass es nicht selbstverständlich ist, dass zukünftige Produktgenerationen noch mit den „Kinderkrankheiten“ des MXF-Formats werden umgehen können und die archivierten Videodateien auf Dauer lesbar bleiben. Er gab den Medienarchivarinnen und -archivaren allerdings auch den zuversichtlichen Ausblick mit auf den Weg, dass an der Entwicklung hoch-performeranter Konvertierungslösungen gearbeitet werde.



Der dritte Vortrag von **Gabriele Wenger-Glemser**, Leiterin der Abteilung Dokumentation und Recherche beim Bayerischen Rundfunk, befasste sich auf dem Gebiet der Programmdokumentation mit

dem „Einsatz von Videofingerprintingverfahren in der Praxis“. Bereits 2012 hatte Gabriele Wenger-Glemser auf dem vfm Workshop zur Strategischen Bedeutung von Technologieentwicklungen bei AV-Archiven von den Planungen des BR berichtet, das Softwareprogramm ViAM, eine Entwicklung des Fraunhofer-Instituts, zur Unterstützung bei der Administration und Verwaltung unterschiedlicher

Fassungen von Fernsehsendungen einsetzen zu wollen. Inzwischen konnte sie die Praxistauglichkeit dieses Verfahrens bestätigen. Bis dato wurden die Metadaten, die Beschreibung des Bildinhalts und die Rechteinformationen zu den diversen Fassungen und Ausspielversionen wie Kurz-, Lang-, Cleanfeed-, Online-Fassungen etc. manuell erfasst, kopiert und verknüpft. Bei der Automatisierung ging es darum, inhaltlich gleiche Bildsequenzen zu identifizieren und die Metadaten des Masterdatensatzes mit zu übernehmen. In Kooperation mit dem Fraunhofer Institut für Techno- und Wirtschaftsinformatik (ITWM) wurde ein Algorithmus zur Erkennung inhaltsidentischer Segmente zweier Videos entwickelt, der wiederum die Basis für die Bildung von Fassungsgruppen und für die Metadatenreferenzierung zwischen einzelnen Fassungen bildet.

Gabriele Wenger-Glemser erläuterte im Detail das Verfahren, das auf einer automatisierten Extraktion von Schlüsselbildern, der Erzeugung lokaler Deskriptoren für jedes Schlüsselbild, dem Abgleich der Bilder über ein Matching der lokalen Deskriptoren und Farbhistogramme, dem Erzeugen von Korrespondenzen und schließlich der Plausibilitätsprüfung dieser Korrespondenzen beruht. Nach ihrer Bewertung hat sich die automatische Erkennung identischer Bilder in der Praxis bewährt: Das Verfahren sei formatunabhängig und robust gegen Rauschen, Bildstörungen, Artefakte; die Verarbeitung von Bauchbinden, Texteinblendungen und Logos stelle kein Problem dar; die Erfolgsrate für das framegenaue Matching liege bei annähernd 96 %; Metadaten würden erfolgreich „vererbt“.

Nach dem abschließenden Gesamturteil von Gabriele Wenger-Glemser stellt das Verfahren eine enorme Arbeitserleichterung im Dokumentationsalltag des BR-Fernseharchivs dar, da neben der Erkennung unterschiedlicher Fassungen zusätzlich weitergehende Timecode-basierende Informationen zu Inhalten und Rechten bis auf Sequenzebene automatisch bereitgestellt werden. Leider könne das Fingerprintingprogramm ViAM nicht 1:1 von anderen Programmarchiven übernommen werden, da die Software immer auch der jeweiligen komplexen Systemlandschaft angepasst und individuell auf die Workflows abgestimmt werden müsse. Trotz des damit verbundenen nicht unerheblichen Aufwands ermunterte Gabriele Wenger-Glemser die anwesenden Medienarchivarinnen und -archivare, sich an neue Technologien heranzuwagen.



Die Fragen in der anschließenden Diskussionsrunde richteten sich u. a. auf Verdienstmöglichkeiten bei der Zweitverwertung von TV-Inhalten im Internet (Johannes Schmidbauer: „Besser als nichts!“),

das Interoperable Master Format IMF als Alternative zu MXF (Jörg Houpert: „Es löst die Probleme proprietärer Dateien auch nicht wirklich, aber weltweit gibt wahrscheinlich nur wenige hundert MXF-Experten gegenüber vielen Millionen XML-Experten, so dass defekte Videodateien besser repariert werden können.“) sowie auf den Aufwand zur Implementierung eines Fingerprintingtools (Gabriele Wenger-Glemser: „In der Tat, der Aufwand ist nicht zu unterschätzen – aber es lohnt sich!“). Das Panel schloss wie vorgesehen Punkt 16.30 Uhr.



Im Anschluss an den fachlichen Austausch nahmen **Roland Schmitt** und **Burkhard Döring** vom SR die Panel-Teilnehmer/-innen, aufgeteilt in zwei Gruppen, mit auf eine verkürzte Halberg-History-

Tour. Roland Schmitt erklärte, dass sich der Name Halberg vermutlich von „heiliger“ oder wegen der Mithras-Grotte auch von „Höhlen“-Berg ableitet. Seit 1959 „thront“ der SR auf dem Plateau, das inmitten eines Landschaftsparks mit altem Baumbestand von Schloss Halberg überragt wird. Die Tour startete am Konferenzgebäude. Bereits in Sichtweite von Schloss Halberg ging es weiter zum Grabmal des Fürsten Heinrich. Unter dem Obelisk am Rande der ehemaligen Schlossauffahrt hat Fürst Heinrich von Nassau-Saarbrücken hier seine letzte Ruhestätte gefunden. Den Höhepunkt des Rundgangs bildete die Besichtigung von Schloss Halberg – nach einem seiner früheren Besitzer, dem Hüttenunternehmer Carl Ferdinand Stumm aus Neunkirchen, im Volksmund auch Stumm'sches Schloss genannt. Seit Übernahme des Geländes durch den SR 1959 hat sich die Geschäftsleitung im Schloss eingerichtet; heute stehen moderne Rundfunkgebäude auf Teilen der ehemaligen Schlossterrasse. Kenntnis- und anekdotenreich wusste Roland Schmitt aus dem Leben der früheren und heutigen Bewohner des Halbergs zu berichten. Gerne hätten alle noch länger seinen amüsanten Geschichten gelauscht, aber der eng getaktete Tagungszeitplan ließ leider keine Zugabe zu. Um 18.00 Uhr wartete bereits der Shuttlebus zurück in die Saarbrücker Innenstadt.



Die traditionelle Abendveranstaltung am zweiten Tage der Tagung trug diesmal den landestypischen Titel „**Saarbrügger Oomendesse**“. Hierzu hatten die Veranstalter in den Ratskeller des Saarbrücker

Rathauses eingeladen. Neben leckeren Speisen und Getränken, die sie in den wunderschönen Räumen des Ratskellers genießen durften, wurde den Teilnehmern auch noch ein kulturelles Highlight geboten. Der Journalist und Musiker Roland Helm trug einige Stücke aus seinen aktuellen Programmen vor. Beginnend mit einigen von ihm komponierten und in saarländischer Mundart vorgetragenen Chansons präsentierte er im zweiten Teil seines Konzerts einige bekannte Titel aus seinem Leonard Cohen Tribute Programm. Roland Helm wurde für seine Darbietungen, mit denen er den musikalischen Geschmack des Publikums getroffen hatte, mit einem lang anhaltenden Applaus der Anwesenden belohnt.

■ SESSION 4: OPEN ACCESS



Eine Session der vfm-Frühjahrstagungen wird mittlerweile schon traditionell von der Fachgruppe 7 im Verband der Archivarinnen und Archivare (VdA) gestaltet und moderiert. In seiner Einführung

umriss **Dr. Veit Scheller (ZDF)** die Relevanz des Themenschwerpunktes im Zeitalter des Internets. Scheller: „Google ist nichts, sondern zeigt nur den Weg zu den Anbietern.“ Aber nur in dem Fall, dass der Anbieter nicht beim Ranking des Giganten Google unter den Tisch fällt.

In dieser Session wurden drei Wege zu den Anbietern wissenschaftlichen Quellenmaterials aufgezeigt und dargestellt, was dort zu finden ist und wie die Hürden dorthin zu überwinden sind.



Im ersten Beitrag stellte **Daniel Fährle (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart)** das „Archivportal-D“ vor, das im Kontext der Deutschen Digitalen Bibliothek seit 2014 aufgebaut wird. Den

Rahmen dafür bildet ein DFG-Projekt, von 2012 bis 2017 der deutsche Beitrag zur Europiana.

Zielgruppe des Archivportals-D sind in erster Linie kleine Archive. Es verfügt derzeit über ca. 11 Millionen Datenbestände mit dem Schwerpunkt „Kommunale und Staatsarchive“. Medienarchive sind dort bislang nur sehr spärlich vertreten.

Das Archivportal-D ist allerdings sehr an einer Ausweitung des Nutzerkreises interessiert, um die Vernetzung aller Archivbereiche zu fördern. Die

Teilnahme ist bisher kostenlos. Weitere Argumente für die Teilnahme sind die fachgerechte Darstellung der Inhalte, die hohe Reichweite und der nutzerfreundliche Aufbau. Ein Hindernis für seine Verbreitung stellt allerdings das Lizenzproblem bei einer mobilen Nutzung des Contents dar.



Das zweite Referat hielt **Julia Welter** vom Deutschen Filminstitut (DIF) über das Projekt „EFG - The European Film Gateway“. Es wurde vom Europäischen Filmarchivverbund (ACE) initiiert. Zurzeit sind 34 Archive aus 22 Ländern beteiligt. Sie bieten digitalisierten Content an mit Spielfilmen, Dokumentarfilmen, Kurzfilmen, Wochenschauen, Fotos und Plakaten mit rund 670.000 Objekten. Ein besonders gutes Beispiel für die Arbeit des EFG ist die Präsentation von 3.400 Filmen über den Ersten Weltkrieg.

Ziel der Arbeit ist es, nach einem Mapping der Inputdokumente zu ermöglichen, dass über die digitalen Bestände der teilnehmenden Institutionen recherchiert werden kann und damit Impuls für die Forschung zu geben. Hindernisse für die Entwicklung und den Ausbau des EFG sind - wie so oft - die Kürzung der Mittel und urheberrechtliche Schranken.



Den Schlusspunkt der Session 4 setzte Margrete Plank von der „Technischen Informationsbibliothek“ (TIB) in Hannover. Die gemeinsam mit dem Hasso-Plattner-Institut entwickelte Plattform „AV-Portal“ eröffnet den Zugang zu wissenschaftlichen Filmen aus den Bereichen Naturwissenschaft und Technik. Zu einem Schwerpunkt der Sammlung gehört auch das Erbe des IWF (Institut für den Wissenschaftlichen Film) in Göttingen. Ziele der Arbeit sind eine bessere Inhaltserschließung und ein komfortabler Onlinezugang zu den Sammlungen. Die automatische Inhaltsanalyse mit struktureller Szenenerkennung sowie die maschinelle Text-, Audio- und Bildanalyse dürfte auch für andere Medienunternehmen interessant sein.

Die Schwerpunkt der Dienstleistungen des Institutes sind: Hosting des Contents, Standardisierung von Formaten und Inhaltsangaben, Langzeitarchivierung, Rechteverwaltung, Schulungen und Publikationsberatung. Die Urheber der Filme können zwischen verschiedenen Angebots- und Zugangsvarianten für die Quellen wählen, unter anderem die Open-Access-Lizenzierung.

■ SESSION 5: RECHT & GESETZ



Die letzte Session der Tagung war dem diffizilen Thema „Recht & Gesetz“ gewidmet. Die seit rund 200 Jahre währende rasante Entwicklung des Urheberrecht erhält durch die neuen Möglichkeiten zur digitalen Speicherung und des Online-Zugriffs auf den Content der Medienbetriebe eine neue Dimension. Gudrun Menze (dpa) wies in ihrer Einführung auf die Spannungen zwischen - einerseits - der Hoheit über die Inhalte der Medien und - andererseits - dem Wunsch nach besseren Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten zu ihnen hin.



Im ersten Vortrag beleuchtete der Historiker **Hans-Christian Herrmann** vom Stadtarchiv Saarbrücken die praktischen Auswirkungen dieser Konkurrenz hin. In seinen Ausführungen thematisierte er insbesondere die Medien Bild und Foto. Sie stellen aus seiner Sicht eine „fundamentale Quelle“ in der Bildungsgesellschaft dar. Hier werde seit dem Aufkommen der Fotografie „Geschichte mit neuen Mitteln erzählt“. Anhand von zahlreichen Bildbeispielen demonstrierte Herrmann die Wirkungsgeschichte der Fotografie, unter anderem mit Willy Brandts legendärem Kniefalls in Warschau im Jahr 1970 während seines Staatsbesuches in Polen.

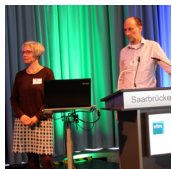
Für die Archive stelle die Übernahme, die Vielfalt und die Masse von Fotos einen immensen Aufwand dar hinsichtlich der Erhaltung und der Schaffung von Zugangsmöglichkeiten. Er sieht darin eine Diskrepanz zwischen dem Rettungsaufwand und der Verschärfung des Urheberrechtes seit 1876. Zur Entschärfung dieses Konfliktes plädiert Herrmann für eine zeitnahe Abgabe der Fotobestände und eine Lockerung der Zugriffsbarrieren. Für alle Beteiligten stellten die bestehenden Regelungen nicht zuletzt auch ein erhebliches Kommunikationsproblem dar, weil vielfach unklar sei, wer im Nutzungsfall was zu beachten (und ggf. zu honorieren) habe.



Die aktuellen Entwicklungen im Urheber- und Leistungsschutzrecht war der Gegenstand des zweiten Vortrags von **Georg Wallraf** von der Kanzlei SKW Schwarz RA. Er lieferte einen konzentrierten und gehaltvollen Überblick über das Regelungsdickicht, in dem sich alle Beteiligten in den letzten Jahren zurechtfinden und auseinandersetzen müssen. Im Zentrum seiner Ausführungen standen drei Fragestellungen:

Was macht der Gesetzgeber? - Was macht die EU? - Was machen die Gerichte? Wallraf skizzierte

die verschiedenen Sichtweisen, Gesetzesinitiativen und - zum Teil noch ausstehenden - Entscheidungen auf diesem Rechtsgebiet; So unter anderem die Novellierung des Urhebervertragsrechts, die Vergütungen für die Verwertungsgesellschaften und die Entgeltansprüche der Presseverlage.



Im letzten Vortrag der Session berichteten **Ute Hardes-Schmeißer** und **Ingo Daniels** (beide DW) über die Anstrengungen des weltweit tätigen Senders zur Vereinfachung der Verfügbarmachung des Contents durch das neue integrierte Rechtemanagement-System REIS. Für alle Nutzergruppen im Unternehmen soll über eine vereinfachte Ampelfunktion die Materialbereitstellung, das Redaktionssystem, das Media-Asset-Management, das Archivsystem und die Rechtklärung vereinfacht und komfortabel gesteuert werden.

REIS ermöglicht künftig es, digitale Verwendungsnotizen anzubringen und bietet damit „Fahren und Brücken“ zwischen vormals autonomen Dateninseln. Auch die unterschiedlichsten Archivbestände werden über dieses System miteinander vernetzt. Die Anwendung wurde für das Medium Foto sehr anschaulich präsentiert.

REIS ermöglicht künftig es, digitale Verwendungsnotizen anzubringen und bietet damit „Fahren und Brücken“ zwischen vormals autonomen Dateninseln. Auch die unterschiedlichsten Archivbestände werden über dieses System miteinander vernetzt. Die Anwendung wurde für das Medium Foto sehr anschaulich präsentiert.

■ ABSCHLUSSVORTRAG



Den Schlusspunkt der Tagung setzte der Jurist **Dr. Till Kreuzer** des Unternehmens „iRights.Law“ aus Berlin. Mit Bezug auf den Eröffnungsvortrag von Christian Jakubetz unterstrich der Referent,

dass die Zukunft der Rundfunkanstalten im Internet liegt. Denn ihre Archive seien zwar mit Content gut gefüllt, dieser würde aber heute noch weitgehend brachliegen. Die bisherige Rechtslage verbiete zu oft eine weitreichende und flexible Nutzung. Die derzeit gültige 7-Tage-Regelung sei unzureichend. Zudem berge die weit verbreitete Unwissenheit über diese Rechtslage viele Risiken. Als Beispiel nannte Kreuzer die Bereitstellung von Content auf YouTube.

Etwaige Rechtsrisiken könnten nach seiner Auffassung durch die Bereitstellung des Contents durch die Rundfunkanstalten selbst liegen. Dafür müsse aber der Drei-Stufen-Test und die Beschränkungen durch den Rundfunkstaatsvertrag gelockert werden. Der Referent plädierte deshalb für einen Free Access für Privatpersonen mittels Online-Zugriff und einen Open Access für die Bereitstellung via Internet. Darin sieht er einen „gesellschaftsverträglichen Umgang“ mit dem audiovisuellen Content. Eine Depublizierungspflicht solle nur für die Rundfunkanstalten gelten, nicht aber für die Endnutzer.

Darum gelte es, die rechtlichen Nutzungsbeschränkungen durch folgende Maßnahmen zu lockern:

- die Anpassung der Vergütungsregelungen für eine dauerhafte Bereitstellung,
- die Anpassung des Datenschutzrechts und des Medienprivilegs auch für die Online-Nutzung und
- die Bereitstellung von Beiträgen mit öffentlichem Interesse auch ohne Einwilligung der Produzenten.

Kreuzer fordert Antworten auf die drei folgenden Fragen: Was ist politisch gewollt? - Was ist gesellschaftlich geboten? - Was ist rechtlich möglich?

Er betont, dass für deren Beantwortung Änderungen im Rundfunkstaatsvertrag und im Urheberrecht unabdingbar sind.

■ VERABSCHIEDUNG



In seinem Schlusswort danke der vfm-Vorsitzende Mario Müller allen Referenten/innen, Organisatoren, Programmgestaltern, Moderatoren und insbesondere dem Ortskomitee für ihr Engagement. Er

zog ein sehr positives Fazit der Tagung. Müller hob besonders das erstmals durchgeführte World Café hervor sowie das inzwischen etablierte newcomer-forum mit der Verleihung Marianne-Englert-Preises.

Er plädierte für ein noch offensiveres Auftreten der Kolleginnen und Kollegen der Branche, weil der zu bearbeitende Content zunehmend variantenreicher sowohl für die Programmacher als auch für die Archive werde; denn die Grenzen zwischen Print, Audio und Video verschwänden zunehmend. Sehr erfreulich sei auch die lebendige Resonanz der Tagung auf Twitter. Er bat alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Saarbrücker Tagung um ihr persönliches Feedback. Dies sei wichtig, um zukünftige Veranstaltungen weiter zu professionalisieren, um damit den wachsenden Bedürfnissen aller Tagungsteilnehmer gerecht zu werden.

■ DAS LETZTE: FAZIT DER BERICHTERSTATTER/IN

Sowohl auf dem Spielfeld als auch bei der Abfassung dieses Spielberichtes kommen die Autoren/in zu dem Ergebnis, dass alle teilnehmenden Akteure sehr gute Chancen auf dem Transfermarkt hätten und eindeutig zu den Gewinnern dieses Matches zählten. Natürlich gab es, wie bei den Profimillionären, auch einige Längen im Spielverlauf, die aber hier nicht weiter thematisiert werden sollten. Denn nach der Tagung ist vor der Tagung, die vom 24. bis 26. April 2017 beim ZDF in Mainz stattfinden wird. Wir trainieren jetzt schon für den Aufstieg zum Lerchenberg. Ein persönliches Wort noch zum Schluss: Die Saarbrücker Location im Schloss war mehr als erstligareif. •